



Heimatblätter aus dem Zabergäu

## Zeitschrift des Zabergäuvereins

Heft 3, Jahrgang 2000

Herausgeber:  
Zabergäuverein, Sitz Güglingen



## Zur Bedeutung von Steuer- und Herdstättenlisten des 15. und 16. Jahrhunderts für die Geschichte von Gemeinden und ihrer Einwohner am Beispiel von Nordheim

von *Wolfram Angerbauer*

Überblickt man die geschichtliche Entwicklung Nordheims seit der ersten urkundlichen Nennung um 823, so finden sich bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts nur vereinzelt Hinweise auf Namen von Nordheimer Einwohnern<sup>1</sup>. Zwölf Namen wurden 1383 festgehalten, als die Einwohner der sechs Amtsstädte Böblingen, Brackenheim, Lauffen, Leonberg, Münsingen und Urach zusammen mit Einwohnern aus 33 Dörfern dieser Ämter schworen, nicht aus der Herrschaft Württemberg wegzuziehen und sich ihr zu „entfremden“<sup>2</sup>. Aus dem damals bereits zum Amt Brackenheim gehörenden Nordheim wurden genannt:

Schultheiß Berthold Lange und sein Sohn, ferner Heinz Mesener, der junge Emhart, der Kohn, Hans Spigel, Hans von Ryn, Contzeman, Berthold Hagen, die Gernoltin, Schnugke und Swappach. Die Namen von 1383 zeigen, daß die Namensbildung um 1400 noch nicht abgeschlossen war und wir daher der Entstehungszeit der bürgerlich-bäuerlichen Familiennamen noch nahe stehen. Der Name des Schultheißen knüpft an eine persönliche Eigenschaft an, Mesener könnte an kirchliche Dienste erinnern, von Ryn (Rhein) ebenso eine Herkunftsbezeichnung wie Swappach sein. Der Vor- und Zuname Emhart könnte in Anlehnung an die Namensgebung beim Ortsadel gewählt worden sein.

Die Schwörbriefe von 1383 werden in der landesgeschichtlichen Forschung als Masseneide gegen eine Abwanderung aus Württemberg gesehen und gelten als die frühesten Einwohnerlisten der Städte und Dörfer, wobei allerdings nicht immer die gesamte Einwohnerschaft zum Eid bestellt wurde. Daß 1383 auch in Nordheim nur ein Teil der damaligen Einwohner erfaßt wurde, verdeutlicht ein Blick auf die erste Nordheimer Steuerliste von 1471, die erstmals einen aufschlußreichen Überblick über alle Haushaltungen und Familiennamen vermittelt und auch Aussagen über Vermögensverhältnisse gestattet<sup>3</sup>. 1471 hatte Württemberg eine Schatzung ausgeschrieben, bei der die Untertanen den 20. Teil ihres Vermögens abliefern mußten. Personen bei denen kein Vermögensbetrag aufgeführt wurde, zahlten in Nordheim zwischen 1 Ort (1 Ort = 1/4 Gulden) und 1 Gulden 1 Ort.

Die Liste von 1471 nennt folgende Haushaltungsvorstände mit Hinweisen auf Vermögen und Steuerzahlung:

<i>Name</i>	<i>Vermögen</i>	<i>Steuerzahlung</i>
(Ludwig) Müller	65 Gulden	3 Gulden 1 Ort
Wendel Knopp	–	1 Gulden
Aberlin Fleck	–	1 1/2 Gulden
Conrad Horman	140 Gulden	7 Gulden
Hans Dorre	–	1 Gulden
Engel Fücht(in)	–	3 Ort
Lenhart Muller	135 Gulden	6 Gulden 3 Ort
Irmel Kiesin	–	1/2 Gulden
Anna Peterin	–	3 Ort
Buderer	–	1/2 Gulden
Endriß Becker	–	1 Gulden
Hensel Becker	115 Gulden	5 Gulden 3 Ort
Jacob Becker	–	1 Gulden 1 Ort
Der Schultheiß (Henslin Paule)	220 Gulden	11 Gulden
Bernhard Becker	50 Gulden	2 1/2 Gulden
Jörg Bengeler	105 Gulden	5 Gulden 1 Ort
Peter Fücht	–	1 Gulden
Abelin Wymar (Winmar)	40 Gulden	2 Gulden
Hans Ebelman	65 Gulden	3 Gulden 1 Ort
Claus Jöckenbach	145 Gulden	7 Gulden 1 Ort
Bartholomäus Wißhart	90 Gulden	4 1/2 Gulden
Conrad (Wegnerer) von Güglingen	–	1 Gulden
Hans Keßler	–	1 Gulden
Werner Thallinger	55 Gulden	2 Gulden 3 Ort
Hans Knapp	115 Gulden	5 Gulden 3 Ort
Abelin Bentz	150 Gulden	7 1/2 Gulden
Hans Jeger	80 Gulden	4 Gulden
Hans Bütikem	–	3 Ort
Claus Wöber	–	1 Gulden 1 Ort
Jörg Rüdner	–	1 Gulden 1 Ort
Hans Süter	–	1 Gulden
Hans Öttlin	–	1 Gulden
Peter Kyme	–	1 Gulden
Peter Becker	–	1 Gulden
Hans Hüge (Hugo)	65 Gulden	3 Gulden 1 Ort
Heinz Sewer	45 Gulden	2 Gulden 1 Ort
Sein Sohn Conlin	–	1 Gulden 1 Ort
Claus Wernher	135 Gulden	6 Gulden 3 Ort
Els Hügin	–	1 Ort
Nyckel Kyme	–	1 Gulden 3 Ort
Peter Sewer	60 Gulden	3 Gulden
Endriß Kyder	–	1 Gulden
Erhart Hirsch	–	1 Gulden
Swap Cüntz	45 Gulden	2 Gulden 1 Ort

Henslin Kym(en)	gibt 5 Schilling Heller von seinen 2 Äckern	
Emhart Gyger	–	1 Gulden
Paule Schnider	40 Gulden	2 Gulden
Hans Herman	30 Gulden	1 1/2 Gulden
Walther Schütze	–	1 Gulden
Cüntz Clybe	–	1 Gulden 1 Ort
Hans Clopffer	–	1 Gulden
Wendel Kyme	–	1 Gulden
Jörg Petter	–	1 Gulden
Hans Huttenloch	–	3 Ort

Nordheim hatte somit 54 Haushaltungen im Jahr 1471. Multipliziert man die genannten Männer mit vier und die Frauen mit drei, so darf man auf eine ungefähre Einwohnerzahl von 220 schließen<sup>4</sup>. Die zumeist vermögenslosen Knechte und Mägde wurden 1471 nicht genannt. Häufigster Familienname war Becker (5 mal), Kyme (4 mal), Sewer (3 mal) sowie Fücht, Hüge oder Hugo, Müller oder Muller und Peter (je 2 mal). Die Namensbildung hatte sich im Vergleich zum 14. Jahrhundert gefestigt, doch war die Schreibweise noch wechselnd (z. B. Wymar oder Winmar). Einer Reihe von Namen lagen Vornamen oder Berufsbezeichnungen zu Grunde, wir finden aber auch Hinweise auf die Herkunft (von Güglingen, Bütikem = Bietigheim). Keine große Vielfalt herrschte bei den Vornamen. Am häufigsten finden wir Hans oder Henslin (15 mal), gefolgt von Peter (4 mal). Ein Nordheimer hieß nach dem Kirchenheiligen Bartholomäus.

Aufschlußreich sind die Hinweise auf die Vermögensverhältnisse 1471. Von 54 Haushaltungen besaßen 32 und damit über die Hälfte kein oder allenfalls ein ganz bescheidenes Vermögen von etwa 20 Gulden, da immerhin 24 dieser 32 Haushaltungen eine Steuer von 1 Gulden bezahlte. Zu den Besitzern kleiner Vermögen bis unter 100 Gulden gehörten 13 Haushaltungen, etwas wohlhabender mit 100 bis 220 Gulden Vermögen waren lediglich 9 Haushaltungen. Reichster Nordheimer war 1471 Schultheiß Henslin Paule mit 220 Gulden, zu gleicher Zeit versteuerten die reichsten Haushaltungen in Dürrenzimmern 720, in Meimsheim 570, in Weiler an der Zaber 360, in Cleebronn 240 und in Botenheim 125 Gulden. Wie Grundbesitz oder Liegenschaften veranschlagt wurden, zeigt ein Hinweis bei den Auswärtigen. Die sieben Morgen Weinberge eines Nenninger aus Heilbronn auf Nordheimer Markung wurden mit 50 Gulden bewertet.

Bezeichnend für die Nordheimer Vermögensverhältnisse 1471 ist auch die Beobachtung, daß alle Einwohner mit mehr als 50 Gulden Vermögen Erblehenhöfe bewirtschafteten. Von den ohne Vermögen genannten Personen waren nur Nickel Kyme, Hans Suter, Aberlin Fleck sowie der mit 30 Gulden eingeschätzte Hans Herman an Erblehenhöfen beteiligt. Bei diesen Erblehenhöfen handelte es sich um 30 bis zu 170 Morgen große Höfe, die auswärtigen geistlichen oder weltlichen Grundherren gehörten, die ihre Höfe in Form von Erblehen der bauerlichen Bevölkerung Nordheims zur Bewirtschaftung über-

ließen. Die Form des Erblehens gestattete den Lehensnehmern ein weitgehendes Verfügungsrecht über die zum Lehen gehörenden Äcker, Wiesen und Weinberge. Sie konnten diese vererben, aber auch tauschen und verkaufen, doch mußte der ursprüngliche Besitz erhalten werden. Die jeweiligen Grundherren verlangten neben einer ordentlichen Bewirtschaftung (in Nordheim „nach des Dorfes Recht“) eine jährliche, stets gleichbleibende Naturalabgabe (Gült). Schon die Steuerliste von 1471 und spätere Erblehenbriefe zeigen, daß solche Erblehenhöfe von mehreren Familien (im 18. Jahrhundert sogar von 10 und mehr Familien) bewirtschaftet wurden und daß einzelne Familien Anteil an mehreren Erblehenhöfen haben konnten.

Was die Steuerliste von 1471 über die Nennung der Familiennamen und die Vermögensverhältnisse hinaus so bemerkenswert macht, ist der Umstand, daß hier bereits in Verbindung mit dem Grundbesitz Auswärtiger die meisten der 22 Nordheimer Erblehenhöfe erfaßt werden. Größter Grundbesitzer in Nordheim war das Klarakloster Heilbronn mit fünf „Nonnenhöfen“, das aber nicht nur von seinen zusammen rund 320 Morgen großen Höfen Abgaben bezog. 1471 entrichteten fünf Nordheimer überdies eine Landacht genannte Naturalabgabe (Abgabe einer bestimmten Menge des Fruchtertrags nach der Zelg, „Was der Halm trägt“) an das Klarakloster, neun Nordheimer zumeist von ihren Häusern 15 Hühner, sieben Nordheimer zwischen drei und 15 Heller, Ludwig Müller von seiner Mühle neben einer Fruchtgült zwei Kapaunen und auf Ostern 15 Eier, Claus Wernher von seinem „ellenden Acker“ ebenso eine Gans wie Nickel Kyme von seinem Krautgarten. 1471 besaß das Klarakloster auch 16 Morgen Weinberge in Nordheim. Das Kloster verfügte somit über stattliche grundherrschaftliche Rechte, was sich auch daran zeigt, daß das Kloster 1471 mit 41 Gulden nahezu ein Drittel der Steuersumme bezahlte, die von den damals 54 Nordheimer Haushaltungen abgeführt wurde (130 Gulden).

Stattlich war auch der Hof des Klosters Schöntal, der mit 250 Gulden bewertet wurde, während das Vermögen des damals wohlhabendsten Nordheimers (Schultheiß Henslin Paule) mit 220 Gulden angegeben wurde. Weitere Höfe besaßen die Pfarrei zu Heilbronn, der dortige Petersaltar, die Präsenz in Heilbronn (eine Vereinigung von Geistlichen), die Spitälerei Heilbronn und Weinsberg sowie die Herren von Gemmingen, deren Hof später „Eschenauer Lehen“ genannt wurde, weil die Herren von Gemmingen die Einkünfte ihrem Pfarrer in Eschenau als Besoldung überließen. Ein Erblehenhof stand mit Bönningheim in Verbindung, zwei Höfe mit Brackenheim, drei mit Lauffen und weitere drei Höfe mit Nordheim und seiner Kirche, darunter der Widumhof als Ausstattungsgut der Pfarrei. Zu den großen Nordheimer Höfen zählte schließlich der seit dem 16. Jahrhundert als „Groß Bauhof“ bezeichnete Hof der Herren von Neipperg, der mit ihrem Klingenberg Besitz verbunden war.

Besitz auf Markung Nordheim hatten 1471 auch etliche Einwohner aus Bönningheim, Frankenbach, Großgartach, Heilbronn, Klingenberg, Massenbach und Schluchtern sowie in außergewöhnlichem Umfang auch aus Schwaigern. 1471 werden rund 130 Bürger aus Schwaigern aufgeführt, die zumeist über einen Morgen Acker oder Weinberg in Nordheim verfügten.

Da sich für Schwaigern aus so früher Zeit keine Bürgerlisten erhalten haben, sind in der Nordheimer Steuerliste von 1471 erstmals zahlreiche Namen von Einwohnern aus Schwaigern überliefert:

Abendschone, der Anßhelm, des Armbrosters Sohn von Brackenheim, Cuntz Becker, Wendel Becker, der Beringer, Diether Beringer, der Bernhuser, der Buer am Koppen (der Büer), Hensel Burckart (Burckhart), das Burlin, der Cappelrein und Hensel Cappelrein, Cleincuntz, Adam Cober (Kober), der Degen, Syfrit Dyeme, Wendel Dieme, der Durre, Conrat Ebelman, Fritz Ebelman, Gerlach Ebelman, Hans Ebelman und sein Sohn, Hensel Ebelman, Hensel Emhart, der Eschelbach, Hans Farre, des Farren Sohn, Andreas Friderich, Conrat Friderich, Heinz Gerock, Peter Gerock, die Gotfridin, Conrat Hase, der Heßlin, Hindennydersch Sohn, Michel Hoffmann, Hüntz Tochter, Irmelhuß (Irmelhusen), Cüntz Karchknecht, des Kyrcherren Erben, Heintz Keller, der Knorr und die Knorin, Joß Kребber, die Kremerin, der alt Kreyß, Wendel Krulle, der Lewe (Leuwe, Louwe), Heinz Lutze (Lütz), Leonhard Lutze, des Lutzen Kinde, Peter Lutzelstein, Dieter Metzeller, Adam Meysch, Conrat Meysch, Cuntz Meysche, Hans Meysch (Meysche), Heinrich Meysch, Hensel Michel, Bertsch Northeim, Matthäus (Mathis) Northeim, Peter Northeim und sein Sohn, Northeim der Messer, der Oberacker, der Remming und sein Gemeiner, Hans Rügner, Hensel Rugnersch Kind, Leonhard Rufflin, Wendel Rufflin, Hans Ruwe, Wendel Ruwe, des grauen Syfritz Tochtermann, Claus Schmaltzhafen, Fritz Schmaltzhafen, Claus Scheuber, der Schlotternagel, die Schmidin, Diebold Schmidt, Dieter Schmidts Frau, Hensel Schmidt, Joß Schmidt (Schmid), Wendel Schmidt (Schmid), Wendel Schnider, die Schriberin, Heinrich Schutz und seine Mutter, Heinz Schutz, Peter Schütze, Helle der Setteler, der Sitze, der Syferlin, Symon, die Strawlerin, Andreas Thober, der Voltze, Berthold Voltz, Wendel Walther, der Wasenmann, Hans Weber, Cuntz Wegner, Hensel Wegner, die Welin, Steffan Wilde, Cunz Winter, Hans Winter, Heinz Winter, Peter Wolff, Pfaff Zwirn Erben.

Ein weiteres bemerkenswertes Zeugnis für die Geschichte der Nordheimer Familien ist ein Verzeichnis aller Herdstätten und Häuser aus dem Jahr 1525, das nach 1471 zum zweiten Mal alle Familiennamen bzw. Haushaltungen in Nordheim aufführt<sup>5</sup>. Genannt werden die Namen Ackermann, von Ala, Becker (5 mal), Bellin, Bender (2 mal), Bentz (4 mal), Bin, Bürck, Butigkheimer, Clauslin, Cling, Clyb, Crafft, Eberbach, Endlin, Flaischower, Gerock, vom Gumper, Hagen, Haylman, Hebser, Helpff (2 mal), Herbst (2 mal), Hiebner, Kesler, Krydenwyß, Kyn, Lotter, Mettner (4 mal), Müleck, Müller, Murer oder Mürer (2 mal), Nickel, Plieninger, Pfyl, Pries, Renner (2 mal), Reyner, Riß, Rugner oder Rügner (4 mal), Ruw, Schech (2 mal), Schreitz, Schmid (3 mal), Schnyder (3 mal), Sewer, Storr, Trieb, Wagner, Walther, Wertz (2 mal), Willat, Wilhelm, Wolff, Wyschart und Zytboß. Ohne Namen erscheinen der Schultheiß und der Schäfer, dazu Jergen Hans und sein Sohn sowie ein Bruder Hensin.

Die Zahl der Haushaltungen hatte sich somit in Nordheim zwischen 1471 und 1525 von 54 auf 86 erhöht, die Zahl der Einwohner von ca. 220 auf 300 bis 350. Angesichts der gestiegenen Einwohnerzahl überrascht es nicht, wenn 1525 eine Reihe neuer Familiennamen begegnen. Bemerkenswert ist jedoch,

daß von 41 Namen im Jahr 1471 nur folgende 11 Namen 1525 noch vertreten sind: Becker (wiederum 5 mal), Bentz, Butigkheimer (1471 Bütikem), Clyb, Keßler, Kyn (1471 Kyme), Müller, Rüdner (1471 wohl als Rügner), Schnider, Sewer und Wyschart (1471 Wißhart). Die Namen Hagner und Mettner sind zwar nicht 1471, jedoch 1409 bzw. 1413 im Zusammenhang mit Höfen bezeugt. Der Wechsel der Familiennamen zwischen 1471 und 1525 deutet auf eine größere Bevölkerungsbewegung um 1500. Wie 1471 war auch 1525 Hans der häufigste Vorname (18 von 75 Männern).

Nach der Herdstättenliste von 1525 hatte Nordheim 76 Häuser, die in der Regel mit 2 bis 26 Gulden geschätzt wurden („heuser und geseß uff vier jarr geachtet“). Nur der Müller Hans Crafft überragte mit 150 Gulden alle anderen. 5 Haushaltungen hatten kein Haus und auch sonst „gar nichtzit“ im Vermögen, 5 Haushaltungen waren ebenfalls ohne Haus, besaßen aber Vermögen und wurden mit 15 Gulden (Michel von Ala und Michel Wyschart), 17 Gulden (Jung Wendel Zytboß), 70 Gulden (Barbara Keslerin) und – die zweithöchste Einschätzung nach Müller Hans Crafft – mit 100 Gulden (Martin Plieninger) veranschlagt.

Aus dem Jahr 1544 hat sich eine weitere bedeutsame Steuerliste erhalten, die wiederum die Haushaltungen mit Hinweisen auf die wirtschaftlichen Verhältnisse anführt<sup>6</sup>. Nachdem die deutschen Fürsten im Frühjahr 1544 Kaiser Karl V. Hilfe für einen geplanten Feldzug gegen die Türken zugesagt hatten, schrieb Württemberg im November 1544 eine zusätzliche Steuer (Türkensteuer) aus mit einer Vermögensabgabe von einem halben Gulden von 100 Gulden (1 Gulden zu 60 Kreuzer gerechnet). Wer ein geringeres Vermögen hatte, sollte von 20 Gulden jeweils 6 Kreuzer bezahlen, wer über ein noch geringeres Vermögen verfügte, zahlte 4 Kreuzer oder entsprechend weniger. Veranschlagt wurde der gesamte Besitz an beweglichem und unbeweglichem Gut. Der Besitz an Grund und Boden wurde zum Kaufpreis bewertet.

Die Zahl der Haushaltungen war 1544 einschließlich Pfarrer auf 119 gestiegen, darunter 9 Witwen, 4 Frauen und 8 Kinder. Hinzu kamen 21 Knechte und Mägde. Multipliziert man bei den Haushaltungen die genannten Männer mit 4, Frauen und Witwen mit 3 und Kinder mit 2, so kommt man einschließlich der Knechte und Mägde auf eine Einwohnerzahl von etwa 460, wiederum eine Steigerung gegenüber 1525. Läßt man die Knechte und Mägde außer acht, die kein Vermögen besaßen und mit ihrem „Jarlon“ (bei Mägden 1 bis 5 Gulden, bei Knechten 1 bis 9 1/2 Gulden) aufgeführt werden, so umfaßte bei einer Einteilung in 5 Steuergruppen die niedrigste alle Vermögen unter 20 Gulden. Zu ihr gehörten in Nordheim nur Vermögenlose. Mit 7 von 119 oder 5,9% der Steuerpflichtigen lag ihr Anteil wesentlich niedriger als im Herzogtum Württemberg (durchschnittlicher Anteil in Städten 13,6 und in Dörfern 13,5%). Die Zahl der damals kleineren Vermögen von 20 bis unter 100 Gulden lag bei 37 Steuerpflichtigen oder 31,1% und damit ebenfalls niedriger als der Landesdurchschnitt in Württemberg mit 37,4%. Die Gruppe des „Mittelstandes“ mit Vermögen von 100 bis unter 500 Gulden umfaßte 69 Pflichtige und damit 58%. Sie übertraf den Landesdurchschnitt von 41,4%. Ein Vermögen von 500 bis unter 1000 Gulden besaßen 5 Haushaltungen und damit 4,2%,

zur höchsten Vermögensklasse von 1000 Gulden und mehr zählte mit genau 1000 Gulden Dionisius Krafft als einziger Nordheimer.

Geht man bei Nordheim von dem im Historischen Atlas von Baden-Württemberg festgehaltenen durchschnittlichen Vermögen von 164 Gulden aus, so nahm die Gemeinde im Amt Brackenheim nach Brackenheim (293 Gulden), Hausen (227 Gulden), Kirchheim (207 Gulden) und Botenheim (201 Gulden) gemeinsam mit Dürrenzimmern (ebenfalls 164 Gulden) den fünften Platz ein. Es folgten Meimsheim (157 Gulden), Haberschlacht (121 Gulden) und Cleebronn (90 Gulden). Im benachbarten Amt Güglingen lag von 11 Gemeinden nur Güglingen, Weiler an der Zaber und Pfaffenhofen vor Nordheim. Gegenüber 1471 hatten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in Nordheim somit gebessert. Nordheim besaß annähernd das 1545 mit 171 Gulden berechnete Durchschnittsvermögen im Herzogtum, das sich naturgemäß aus wesentlich höheren, aber auch aus wesentlich niedrigeren Vermögenswerten zusammensetzte.

Interessant ist auch ein Blick auf die Familiennamen. 1544 werden genannt Acker, Becker (5 mal), Bellin, Bhin, Bentz (4 mal), Bithiger, Bleninger, Burck, Crist (2 mal), Debolt (3 mal), Eberman, Egau, Eppser, Fieber, Fleckler (2 mal), Flaischauer, Foltz, Gernhart, Giflinger (?), Glauner, Hailman (2 mal), Haimberger (2 mal), Heffner, Helf, Herpst (2 mal), Hoffmann (2 mal), Keßler, Kleyb, Knap, Krafft (2 mal), Kreis (2 mal), Kreydenways, Lang (2 mal), Lutz, Mercklin, Mettner (2 mal), Metz, Meyer, Nickel, Niclaus, Pfeiler, Pfeyfer, Pfeyl (4 mal), Pfleimderfer, Rau, Ranhart, Reinhart, Rener (2 mal), Resch, Reyner, Ridinger (2 mal), Rigner, Ries, Sadler, Scheffer (2 mal), Schmidt oder Schmid (5 mal), Schnell, Schweycker, Seuer, Speyerer, Stoffer (2 mal), Stor (2 mal), Tiether, Veytt (2 mal), Walter, Wegner (2 mal), Weinleder, Werner, Wertz (2 mal), Weymar, Weys, Weyschart, Willant, Willm, Wolf und Zeytbais (3 mal), ferner Pfarrer Eitel und ein Jergenhans.

Berücksichtigt man die Tatsache, daß die Schreibweise der Familiennamen im 16. Jahrhundert noch wechseln konnte, so sind 1544 zumindest 35 der 1525 bezeugten Namen (einschließlich Pfarrer) noch vertreten, dazu 6 Namen, die 1471 aber nicht 1525 erscheinen. Von 1471 über 1525 bis 1544 haben sich 8 Namen erhalten. Somit finden sich 1544 wie 1525 innerhalb kurzer Zeit eine Vielzahl neuer Familiennamen, womit wiederum eine starke Bevölkerungsbewegung in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts dokumentiert wird.

#### *Anmerkungen:*

1 Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um einen leicht veränderten und ergänzten Beitrag des Verfassers aus dem Heimatbuch Nordheim und Nordhausen, hg. von der Gemeinde Nordheim 1999, S. 74–78 und 82–85.

2 Hans-Martin Maurer: Masseneide gegen Abwanderung im 14. Jahrhundert, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte (= ZWLG), Jg. 39 (1980), S. 73.

3 Hauptstaatsarchiv Stuttgart (= HStAS) A 54 a Bd. 4.

4 In Anlehnung an Karl-Otto Bull: Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der württembergischen Amtsstadt Vaihingen an der Enz bis zum Dreißigjährigen Krieg, in: ZWLG 38 (1979), S. 97–140.

5 HStAS A 54 a Bd. 28.

6 HStAS A 54 a Bd. 129.

## Drei vergessene Lauffener Kunstwerke (III)

von Otfried Kies

### Christi Auferstehung und Höllenfahrt

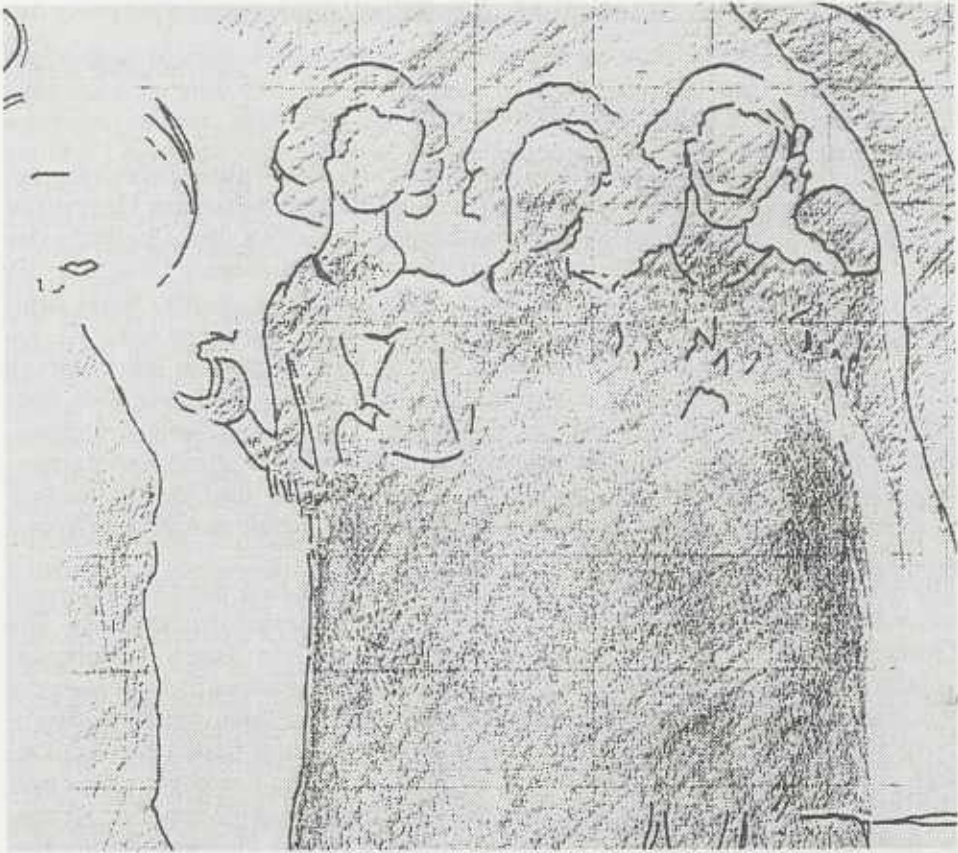
Am 25. August 1987 führte Verfasser eine Reisegruppe durch Lauffen und zeigte dabei natürlich auch die Regiswindiskirche. Bei der Besichtigung der äußeren Nordseite des Chors entdeckte ein aufmerksamer Betrachter Spuren eines unmittelbar auf den Sandstein gemalten Sgraffitos. Erhalten waren vor allem Rötelzeichnungen von Köpfen, die sich unter einer überkragenden, schirmenden Sims-kante unterhalb der Chorfenster befinden. Die Köpfe trugen zum Teil Heiligenscheine. Die dazugehörigen Körper waren nicht als Striche, sondern nur als Silhouetten, die auf eine ursprünglich vollständige Ausmalung der Figur hindeuten, an den darunter liegenden Steinschichten zu erkennen. Rötelzeichnung und Silhouetten verschwinden fast in der natürlichen Maserung des Steins.

Die Szene beginnt links mit einer menschlichen Gestalt, die eine Kreuzes-fahne in der linken Hand trägt. Rechts davon steht (oder kniet) eine kaum schattenhaft erkennbare Figur (mit Flügeln oder Heiligenschein?). In der Bildmitte steht eine deutlich sichtbare Figur, den Kopf mit Heiligenschein auf die rechte Schulter gelegt. Rechts von dieser Figur befand sich zweifellos eine weitere Gestalt, die aber durch Witterungseinfluß gänzlich verwischt ist. Die beiden verwischten Gestalten lagen im Zuge von senkrechten Stein-stufen des Simses, durch die das Regenwasser über sie geleitet wurde; sie sind daher nicht bloß verwischt, sondern auch durch Flechtenwuchs verfärbt. Auf der rechten Bildseite drängt sich eine Gruppe von drei bekleideten Personen ohne Heiligenschein, die wahrscheinlich mit dieser Gestalt im Zusammen-hang steht, vor einem von oben nach unten geschweiften Bogen.

Vermutlich zeigt die linke Bildhälfte den aus dem Grab erstehenden Christus mit der wehenden Kreuzfahne und vor ihm den ungläubigen Thomas oder andere Zeugen seiner Wiederkehr. Die rechte Bildhälfte mit der Dreiergruppe könnte die dem Auferstandenen aus dem dem geschweiften Bogen des Höl-lenrachens entgegretretenden Verdammten zeigen.

In ähnlicher Reihenfolge: Auferstehung und Höllenfahrt, sind die Darstellungen vom Leben Christi in der Burg Lichtenberg über dem Bottwartal<sup>1</sup> und den um 1320 bis 1325 entstandenen Bildern der Remigiuskirche in Nagold<sup>2</sup> geordnet, doch sind dort die Verdammten nackt, während sie in Lauffen bekleidet sind. Stilistisch ist das Sgraffito dem beginnenden 14. Jahrhundert zuzuordnen, stammt also aus der Zeit, in der der Chor der Regiswindiskirche vollendet wurde. Dafür zeugen die langen gotischen Körper der Personen ebenso wie die Ähnlichkeit mit den Lichtenberger und Nagolder Bildern.

Rötelstriche an einigen Steinen links (an einem Chorpfeiler) und rechts (an der Sakristei-Dachunterkante) von dieser Bildfolge lassen erkennen, daß im



Gruppe von drei bekleideten Personen ohne Heiligenschein auf der rechten Bildseite

Mittelalter möglicherweise die ganze Wand bemalt war. Das Thema könnte ein Leben Christi gewesen sein; mangels Überlieferung ist dies aber nur Spekulation. Es bleibt aber ein Hinweis darauf, daß im Mittelalter viele Steinbauten nach außen mit Bildern verziert und daher farbenfreudiger waren, als man heute gemeinhin annimmt.

Zur Dokumentation der Bilder wurden am 4. September 1987 – auf den Tag genau 423 Jahre nach dem großen Kirchenbrand von 1564 – durch Angehörige des Hölderlin-Gymnasiums Lauffen am Neckar<sup>3</sup> Durchzeichnungen und großflächige Aufnahmen angefertigt. Während die Fotos weniger ergiebig waren, zeigten die Strichzeichnungen deutlich das ursprüngliche Bild.

#### *Anmerkungen und Quellennachweise*

1 Richard Schmidt, *Aufdeckung von Wandgemälden in der Kapelle der Burg Lichtenberg (Krs. Ludwigsburg)* in: Nachrichtenblatt der Denkmalspflege in Baden-Württemberg, Jg. 3/1960, Heft 2 S. 37.

2 Eva Heye, *Die mittelalterlichen Wandmalereien in der Remigius-Kirche von Nagold (Krs. Calw)* in: Nachrichtenblatt der Denkmalspflege in Baden-Württemberg, Jg. 8/1963, Heft 3 S. 78.

3 Zeichnungen Anke Lemmle und Elke Schmidt; Fotos Alexander Hahn und Jörg Horwath; Betreuung Erwin Schellenberger und Verfasser.

## Berichte über den Stammtisch des Zabergäuvereins (III)

von Dorothee Oehler

*Juni 1999: Wie Zaberfeld zum Zabergäu kam*

Gerhard Abfahl, hochgeschätztes Ehrenmitglied des Zabergäuvereins, betreibt auch in hohem Alter noch intensive Forschungsarbeiten zur Geschichte dieser Region. Seine jüngsten Untersuchungen betreffen den Übergang des einst sternenfelsischen oberen Zabergäus an Württemberg, der am 10. Februar 1749, also vor 250 Jahren durch Kauf vollzogen wurde. Beim Juni-Stammtisch stellte er seine Studie den interessierten Zuhörern vor.

300 000 fl (Gulden) zahlte der damalige Herzog Karl Eugen von Württemberg aus seiner Privatschatulle an das sternenfelsische Haus – die letzte Rate über 100 000 fl wurde allerdings erst 1835 beglichen. Die Orte Zaberfeld, Ochsenburg (bis Ende des 19. Jh. Ochsenberg) und Michelbach sowie der sternenfelsische Familienanteil an Leonbronn, der Pfitzenhof und der Riesenhof, wurden damit aus dem Gebiet der Kraichgauritterschaft ausgegliedert und gehörten fortan zu Württemberg.

Dr. Abfahl interessierte sich hauptsächlich dafür, wie sich der Übergang von einer Herrschaft zur anderen für die betroffenen Gemeinden darstellte. Die Gemeindearchive der ehemals sternenfelsischen Orte liegen zusammengefaßt im Zaberfelder Rathaus. Aus dem reichen geschichtlichen Material stützte er sich hauptsächlich auf Bürgermeisterrechnungen, die für Ochsenburg ab 1719 erhalten sind. Am Beispiel der Grundsteuer ließen sich konkretere Zahlen festmachen. Ochsenburg mußte 1719 an die Kraichgauritterschaft mit Sitz in Heilbronn ein Simplum, d. h. 100 fl 39 kr. abführen. Für Kriegskosten (z. B. österreichischer Erbfolgekrieg, Kriege des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation), die anteilmäßig auf die einzelnen Ortschaften umgelegt wurden, mußte oft ein weiteres Simplum bezahlt werden. Ochsenburg gehörte nicht zu den wohlhabenden Gemeinden. Man mußte Kredite aufnehmen, um mit den laufenden Kosten und alten Kriegslasten fertigzuwerden. Der Gemeindehaushalt von Ochsenburg war vor der Übernahme durch Württemberg bei weitem nie ausgeglichen.

Mit Württemberg kam eine administrativere Verwaltung. Der Amtmann, der nun die Rechnungen erstellte und prüfte, unterschrieb vor dem Dorfschultheißen. Bei der Steuer blieb der Satz von einem Simplum gleich, betrug nun aber anstatt 2 Simpla 3 (351 fl). – Die Gemeinde konnte nur 215 fl aufbringen und mußte um Ermäßigung einkommen. Neu eingeführt wurde der für Württemberg typische sog. Amts- und Stadtschaden und die Bürgersteuer. Zum Eintreiben der ausstehenden Gelder wurden sog. Presser eingesetzt, alte Soldaten, die für die Leute besonders bedrückend wirkten.

Besonders beliebt kann der Herrschaftswechsel nicht gewesen sein, denn die sicht- und spürbaren Vorteile hielten sich zunächst in Grenzen. Man gehörte nun einem größeren Staatsgebilde an, genoß damit erhöhten Schutz, rechtliche Sicherheit und eine geordnete Verwaltung. Die vier Orte hatten das Recht, einen Abgeordneten in den Landtag zu entsenden, die Schulbildung wurde besser und wirtschaftlich gesehen entfielen manche früheren Zollschränken.

*Juli 1999: Wer's lesen kann, ist besser dran*

Wenn man in einer Handschrift a, e, und o nicht voneinander unterscheiden kann und es sich um ein Dokument handelt, das vor dem Jahr 1800 geschrieben wurde, sind dies für Otfried Kies nur kleine Stolpersteine. Als geübter Leser und Transskribent alter Handschriften ist er vertraut mit Besonderheiten in Schrift und Stil unserer Vorfahren. Beim Juli-Stammtisch des Zabergäüvereins berichtete Kies über seine Abschrift der Schriften des Hans Walter von Sternenfels (1589–1641), die er für die Gemeinde Zaberfeld angefertigt hat.

Vor zwei Jahren konnte Zaberfeld sechs von mindestens neun Bänden der Schriften des Hans Walter von Sternenfels aus Antiquariatsbeständen erwerben. Die Bände haben etwa das Format eines alten evangelischen Gesangbuchs. Zwei Bände sind ca. 1000 Seiten stark, die übrigen haben geringeren Umfang. Die engbeschriebenen Büchlein ließen sich gut transportieren, so daß man annehmen darf, H.W.v. Sternenfels habe überall, wo er hinkam, darin geschrieben und seine Eintragungen ergänzt. Eineinhalb Jahre Freizeit, Wochenenden, Abende, ja halbe Nächte habe er für das Übertragen der handschriftlichen Aufzeichnungen auf Diskette gebraucht, so Kies. Das Ergebnis liegt nun in vier rund 200 Seiten dicken DIN A4 formatigen Bänden vor, die kürzlich in kleinem Kreis vorgestellt wurden.

Hans Walter von Sternenfels war ein Mann seiner Zeit. Seine Bildung, die Kies als überdurchschnittlich charakterisierte, erhielt er durch verschiedene Privatlehrer, meist Pfarrer. Die engbeschriebenen Büchlein zeigen eine kleine, gut ausgeschriebene, gleichmäßige, elegante Handschrift. Latein und etwas Mathematik gehörten durchaus zum Unterrichtpensum. Weil seine Eltern nur einem Sohn die üblichen Reisen und die Ausbildung zum Heeresdienst bezahlen konnten, wurde Hans Walter, nach Losentscheid, mit der Verwaltung des Hauswesens betraut.

In seinen Büchern hielt H.W.v. Sternenfels alles fest, was ihm bemerkenswert schien. Dabei konnte es sich um eine Auflistung seines Besitzes mit den dazugehörigen Rechten handeln, um Gebäude, Bauernhöfe, Äcker, Wälder oder andere Nutz- und Eigentumsbestimmungen, also um sein Hab und Gut, aus dem seine Einkünfte flossen. Aber er schrieb auch über Orte, die ihm bekannt waren oder die seinen Besitzungen benachbart lagen, wie etwa über die übrigen Zabergäugemeinden.

Kies ließ die interessierten Zuhörer sehr ausführlich an der Fülle des Materials teilhaben und weckte bei manchem Lust auf ein ausgiebigeres Studium dieser reichen Fundgrube an Wissen über Leben und Lebensbedingungen eines niederen Adligen der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

*August 1999: Amsel, Drossel, Fink und Star und noch viele, viele mehr*

Beim August-Stammtisch des Zabergäüvereins stellte Friedrich Fuchs aus Pfaffenhofen die Vogelwelt des Zabergäus vor, wie sie ihm in jahrelangem geduldigen Beobachten begegnete. Er breitete vor den interessierten Zuhörern einen bunten Bilderbogen aus, bei dem jeder der rund fünfzig gezeigten Vögel in seiner Individualität eine kleine Besonderheit war.

Herr Fuchs zeigte Dias vom Buntspecht, Schwarzspecht, der Kohlmeise, der Blaumeise, der Tannenmeise und der Sumpfmeise, vom Eichelhäher, Rotkehlchen und Kleiber, Amsel, Wintergoldhähnchen, Pirol, Rabenkrähe und Elster, die den Singvögeln die Nester ausräubert. Es folgten Wendehals, Kukuck, Rebhuhn und Zaunkönig, Goldammer, Buchfink, Dompfaff (Gimpel). Fehlen durften natürlich auch nicht Sperling, Hausspatz und Feldspatz, der Zeisig und der Grünfink, Bachstelze, Stieglitz (Distelfink), Drossel – Misteldrossel und Singdrossel –, Blaukehlchen und Hausrotschwanz. Bei den Wasservögeln zeigte Friedrich Fuchs den Zwergtaucher, den Kranich, das Bleßhuhn, den Teichrohrsänger und den Schilfrohrsänger. Leider mußte Herr Fuchs berichten, daß er den Film mit Aufnahmen vom Eisvogel nicht mehr vom Entwickeln zurückbekommen habe. Die Nachtvögel waren vertreten durch Uhu, Steinkauz, Schleiereule und Waldohreule. Auch die Nachtigall, die anscheinend gar nicht mal selten zu hören ist, war vertreten. An Raubvögeln beobachtete er den Mäusebussard, den Habicht und den Turmfalken. Einige der Stammtisch-Besucher hatten Vogelbestimmungsbücher dabei. Viele der Anwesenden erwiesen sich als Kenner, die täglich mit wachen Augen ihre Umgebung wahrnehmen. Immer wieder konnte man erstaunte Zurufe vernehmen: „Sogar den!“, „Den habe ich schon lange nicht mehr gesehen!“, „Wo haben Sie denn diesen Vogel gefunden?“

Für Herrn Fuchs gibt es im Zabergäu so manches, wovon man anderswo nur träumen kann. Man müsse nur mit wachen Augen durch die Natur gehen und geduldig sein. Für manche seiner Aufnahmen habe er bis zu drei Tage warten müssen, ehe der Vogel sich zeigte. Ob die Aufnahmen von Herrn Fuchs eine „Rarität“ oder einen „Alltagsvogel“ zeigten, jedes Bild dokumentierte seine tiefe Verbundenheit mit der Natur,

#### *September 1999: Weinprobe im Schnapsmuseum*

Im Schwäbischen Schnapsmuseum Bönningheim stellte Herr Dr. Bernd Hill von der Weinbauversuchsanstalt in Weinsberg den zahlreich erschienenen „Viertelesschlotzern“ Züchtungsweine seines Instituts vor.

Sechzehn verschiedene Weine, weiße und rote, gab es zu verkosten. Von manchen Sorten gäbe es nur wenige Flaschen, manche hätte kaum jemand außerhalb der Weinbauversuchsanstalt probiert, nur wenige Sorten würden soweit veredelt, daß sie als gängige Rebsorten in die Weinberge der Wengarter gelangen. Lange Jahre mit vielen Rückschlägen muß man einrechnen, wenn man zu einem Erfolg kommen will. Mancher Mitarbeiter habe die ersten Schritte einer neuen Rebzüchtung miterlebt, aber die Entwicklung bis zur „Produktionsreife“ der Rebstecklinge sei von der nächsten oder übernächsten Generation begleitet worden. Jeder Veränderungsversuch bei den Reben muß ja zunächst wachsen, Früchte tragen und reifen. Er ist Witterung, Schädlingen und Krankheiten ausgesetzt. Dornfelder und Kerner gehören zu den größten Erfolgen des Weinsberger Instituts.

Anhand der vorbereiteten Blätter konnte man verfolgen, wie ein neuer Züchtungsversuch zusammengesetzt war. Beim Dornfelder steht z. B. Helfensteiner x Heroldrebe. Es gehört viel Erfahrung dazu, die verschiedenen Bestand-

teile des Getränks auf der Zunge, die ja doch das beste und wichtigste Urteil abgeben muß, zu „erschmecken“. Und doch war verblüffend, welche Unterschiede sogar ungeübte Laien auffallend fanden.

Weil das Trinken ohne Trinkspruch für den Hausherrn des Bönningheimer Schnapsmuseums, Kurt Sartorius, nur eine halbe Sache ist, steuerte er aus seinem reichen Fundus einige bei.

*Das Wasser war zu jeder Zeit*

*Die beste aller Gaben.*

*Wir wollen aus Bescheidenheit*

*Das Beste gar nicht haben.*

*Prost!*

*Oktober 1999: Was der Duden nicht kennt...*

Es ist erstaunlich, wie viele sprachlichen „Urwörter“ für das Zabergäu und das Leintal zusammenkommen, wenn man einmal mit dem Sammeln anfängt. Wörter aus dem bäuerlichen Arbeitsbereich etwa, die wohl mit der Umstellung auf Maschinenbearbeitung durch andere ersetzt werden und mit den alten Benutzern aussterben. Wer weiß schon noch, was ein Schöchle ist oder eine Hainza, was ein Glegg beim Heuaufladen oder auch nur, wie man alle einzelnen Arbeitsgeräte nennt. Und schon bei diesen ehemals „alltäglichen“ Wörtern trifft man von Ortschaft zu Ortschaft auf kleine feine Unterschiede. Der Einheimische hörte es einem an, aus welcher Ortschaft man stammt.

H. H. Eckert aus Dürrenzimmern war beim Oktoberstammtisch des Zabergäuvereins zu Gast. Er erzählte, welche Kreise seine Sammlung ursprünglicher Dialektwörter gezogen hat. Ausgehend von der ersten Veröffentlichung einer Sammlung ihm geläufiger Dialektwörter in seinem Büchchen „Zabergäu-Romantik“, hat er Zuträger und Helfer gefunden, so daß er nun ein Ergänzungsheft nahegelegt hat.

Erste Instanz bei der Prüfung der „Dialektwürdigkeit“ ist zunächst H. H. Eckert selbst. Wenn er das Wort kennt und es auch seinen dialektsprechenden Helfern bekannt ist, folgt die Nagelprobe. Kommt das Wort im Duden nicht vor, auch nicht als umgangssprachlich oder als regional üblich gekennzeichnet, wird es aufgenommen.

Ein phonetisches Alphabet gibt Herr Eckert dem Benutzer nicht an die Hand, da sich die Aussprache von Ort zu Ort ändert und der Einheimische sowieso weiß, was gemeint ist.

Herrn Eckert ist es wichtig, das Zabergäu dem südfränkischen Sprachraum zuzuordnen – das Schwäbische sei nur als Herrschaftssprache dem ursprünglichen Idiom übergestülpt worden. Einwanderungen und Kriegsfolgen durch die Jahrhunderte hindurch hätten ein Übriges getan.

Grundsätzlich hat H. H. Eckert in seine Sammlung keine bösen Schimpfwörter aufgenommen. Er empfindet es als Verunglimpfung, wenn z. B. in Volkstücken oder in Kabarettsszenen die Darsteller sich mit Derbheiten zu über treffen suchen und dies dann als besonders volkscharakteristisch vermitteln. Das „Zabergäuerische“ verbindet für H. H. Eckert vom Schwäbischen die Sparsamkeit im Ausdruck mit der diplomatischeren fränkischen Zungenfertigkeit.

Zurück ins hohe Mittelalter, in die Zeit der Minnesänger, wurde beim Novemberstammtisch des Zabergäuervereins die Aufmerksamkeit der zahlreichen Zuhörer gelenkt. Herr Dietrich Wintterlin aus Güglingen, profunder Kenner mittelhochdeutscher Lyrik, stellte einen der bedeutendsten Künstler seiner Zeit vor, Gottfried von Neifen (Neuffen).

Für viele der Anwesenden war es doch überraschend, daß solch ein bekannter Minnesänger gerade im Zabergäu gelebt hat. Aber urkundlich belegt ist, er war der Besitzer der Burg Blankenhorn, von Güglingen, wahrscheinlich auch von Pfaffenhofen und Weiler. Auf ihn gehen die Stadtrechte Güglingens zurück.

Die Neifen waren eng mit den Staufern verbunden, besonders Gottfrieds Vater Heinrich. Er gehörte dem Kreis um Friedrich II. an. Ihr Stammsitz war die Burg Hohenneuffen.

Selten kann man eine Person aus dem 13. Jahrhundert so genau fassen. Gottfried hat gelebt ungefähr von 1215 bis 1255. Er begegnet uns in den Quellen als Zeuge in Urkunden, Schenkungen und bei Käufen. Es gibt eine Miniatur von ihm in der Manessischen (Heidelberger) Liederhandschrift. Von ihm sind 51 Lieder überliefert. Welch bedeutende Persönlichkeit er war, erschließt sich auch daraus, daß sein Bild eines der ersten in der Handschrift ist. Er hält als Hinweis auf sein Dichtertum ein Spruchband in der Hand. Sein Familienwappen zeigt drei silberne (in der Miniatur schwarz oxidierte) Jagdhörner auf blauem Grund. Heraldisch steht Silber für Weiß, Weiß heißt mittelhochdeutsch auch „blank“.

Die deutsche Dichtung erlebte um 1200 im höfischen Kreis der Stauferkaiser einen Höhepunkt. Gottfried zählte wohl zur zweiten Generation. Ihm stand der ganze inhaltliche Formelschatz der modischen Minnedichtung zur Verfügung. Themen dieser Lyrik waren die Natur, die Verehrung einer hohen Dame des Hofes und die unerfüllte Liebe zu ihr. Originalität oder innere Wahrheit der Geschichte waren nicht wesentlich. Wert gelegt wurde auf ein möglichst elegantes Spiel mit den Motiven. Der Dichter selbst trug seine Werke vor der Hofgesellschaft vor. Gottfried muß diese Kunst in hohem Maße beherrscht haben. Seine halsbrecherischen Reimkünste fanden damals hohe Bewunderung und wurden von anderen Sängern nachgeahmt.

Dietrich Wintterlin begeisterte die Anwesenden auch mit seiner Lesung Gottfriedscher Gedichte. Deutlicher konnte man die Sprachentwicklung von rund 750 Jahren nicht vor Augen geführt bekommen. „Höfisches Zabergäuerisch“ hatte bisher wohl noch kaum einer der Anwesenden reden gehört. Doch Mittelhochdeutsch hat einige Anklänge ans Schwäbische. Bei genauem wiederholten Hinhören brauchte man das Textblatt mit Übersetzung kaum noch.

Der Verkauf von Grundstücken im neuerschlossenen Gewerbegebiet Ochsenwiesen in Güglingen, die in kurzer Zeit überbaut werden sollten, zwangen das Landesdenkmalamt zu schnellem Vorgehen. Zwischen August und Okto-

ber 1999 wurde eine Notgrabung unter der Leitung von Herrn Walter Joachim unternommen, die für die Archäologie in Baden-Württemberg zu einem sensationellen Fund geführt hat. Beim Dezember-Stammtisch des Zabergäuvereins gab Herr Joachim erstmals einem breiteren Publikum Einblick in die Fundergebnisse.

Es war schon lange Zeit bekannt, daß in den Güglinger Steinäckern reiche römische Funde nachgewiesen werden können. Schon 1838 machte der damals erste hauptamtlich angestellte Archäologe in Württemberg, Karl Eduard Paulus, bedeutende Funde in diesem Gebiet. Karl Klunzinger, damals Stadtpfarrer in Güglingen, schrieb darüber ausführlich in den Berichten des Altertumsvereins im Zabergäu, einem der Vorgänger des Zabergäuvereins. Grabungen von Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts erbrachten weiteres reiches Fundmaterial, etwa ein Eponare Relief und ein Minervare Relief. Und immer noch sind im Boden Mauerreste verborgen, wie Aufnahmen der Luftbildarchäologie beweisen.

Das Zabergäu gehört zu den ältesten Siedlungsgebieten in Mitteleuropa überhaupt. Seit dem Seßhaftwerden der Menschen in unserem Raum vor rund 7500 Jahren finden sich kontinuierlich Siedlungsspuren.

Die Römerzeit im Zabergäu begann etwa mit dem Jahr 80 n. Chr. – der Limes wurde damals vom Rhein weiter nach Germanien verlegt – und endete um das Jahr 260 n. Chr., als die Alamannen brandschatzend das Land eroberten. Bei den römischen Funden in Güglingen geht man inzwischen davon aus, daß hier nicht nur ein besonders großer Gutshof existiert hat, wie in Frauenzimmern, sondern daß man von einem *vicus*, einer dorfähnlichen Siedlung sprechen kann. Man hat einen großen Töpferbetrieb gefunden und kann auch eisenverarbeitendes Handwerk nachweisen.

Mit seinem Vortrag informierte Herr Joachim erstmals eine breitere Öffentlichkeit über die neuesten Grabungsergebnisse. Welch großes Abenteuer solch eine Ausgrabung sein kann, erlebten die Teilnehmer der Notgrabung. Man weiß nie, was man finden wird, wie gut der Erhaltungszustand ist, welche Kleinfunde sich erhalten haben oder ob eine Fundstelle schon ausgeraubt wurde. Man steht immer wieder vor neuen Rätseln und trotzdem bringt jede Grabung neue Erkenntnisse. Manchmal kann man eine lange Zeit gültige Interpretation von Funden endgültig erhärten oder eine Denkvariante vorschlagen.

Manchmal macht man aber auch einen sensationellen Fund, wie dies in Güglingen der Fall war. Die Ausgräber stießen nämlich auf einen 11,50 m mal 7,50 m großen Raum, der alle charakteristischen Merkmale eines Mithrasheiligtums trägt. Deutlich sind etwa die erhöhten Sitzbänke auf den Seiten erkennbar. Daß dieser Kult von dem stiertötenden Lichtgott in der provinzialrömischen Bevölkerung sehr verbreitet war, haben Wissenschaftler durch immer neue Funde belegt. Trotzdem ist das Mithräum in Güglingen erst das vierte, das in Baden-Württemberg ausgegraben wurde.

Über den Kult, der sich um Mithras, eine ursprünglich persische Hirtengotttheit, ausgeprägt hat, weiß man v. a., daß es sich um einen Mysterienkult gehandelt hat. Der Gott tötet einen Stier und aus dem Fleisch des Stiers entwickeln sich alle Heilpflanzen und das Getreide und somit das Brot. Das Blut wird zu Wein.

Zugelassen zum Ritus waren nur Männer. Bedingung war sittliche Reinheit. Die Gemeinschaft könnte man mit einer Loge oder einem Orden vergleichen. Mit dem höheren Grad des Eingeweihtseins kamen die „Gläubigen“ der Erkenntnis und der Wahrheit näher.

Im Güglinger Mithräum haben sich Spuren von weißer und roter Farbe erhalten. Auf die genauen Bestimmungsergebnisse der vielen Knochen von Kleintieren, die man gefunden hat, warten die Archäologen gespannt. Vielleicht kann man dann die Vermutungen über stattgefundene kultische Opfermahlzeiten präzisieren.

## Buchhinweise: Lebenserinnerungen von Hermann Krauß

Anlässlich seines 95. Geburtstages im Dezember 1999 legte Hermann Krauß den letzten Teil seiner Lebenserinnerungen gedruckt vor.

„*Als kleiner Mann im großen 20. Jahrhundert*“ übertitelt Hermann Krauß seine Erinnerungen, die er in den letzten Jahren im Eigenverlag in sieben Bänden herausgebracht hat.

Mit einem Bein, so ahnt der Leser des ersten Bandes mit dem Titel „*im Kaiserreich*“, stand er auch noch im 19. Jahrhundert, wenn er die Kindheit kurz nach der Jahrhundertwende in seinem Heimatdorf Itzelberg (Kreis Heidenheim) schildert. Doch früh schon gibt es auch dort in der ländlichen Idylle der Kindheit erste Anzeichen der hereinbrechenden Moderne – mit dem Dampfmähdrescher im Sommer und den ersten Kraftfahrzeugen vor dem dörflichen Gasthaus. Der Band schließt mit dem Ende des Ersten Weltkriegs – des ersten „modernen“, das heißt totalen Krieges, der dem Jahrhundert sein Brandzeichen aufsetzte.

Im zweiten Band erinnert sich der Autor an seine Schul- und Ausbildungszeit sowie seine ersten Schritte im Berufsleben vor dem Hintergrund der Zwanziger und beginnenden Dreißiger Jahre „*In der Weimarer Republik*“. Der Band schließt mit der Schilderung der Situation in Güglingen, wohin Hermann Krauß 1932 als Lehrer an der Volksschule kam. Hier werden seine Rückblicke auch ein Stück Güglinger und Zabergäuer Heimatgeschichte.

Der dritte Teil „*Unterm Hakenkreuz*“ ist ein sehr persönlicher Blick zurück in das schwierigste Kapitel unserer Geschichte. Wie in den drei Folgebänden „*Als Soldat*“, „*Drei Jahre in Russland gefangen*“ und „*Nach der Heimkehr*“ verleiht die bewußt subjektive Erzählperspektive den Erinnerungen große Authentizität. Mehr noch als die vorhergehenden Bände lassen die Geschichten über die Zeit des Nationalsozialismus bis zur unmittelbaren Nachkriegszeit ahnen, daß – neben der erklärten Zeitzeugenschaft und dem Vermächtnisdanken, hier bleibt Krauß was er war und ist: Pädagoge – vor allem die Nutzbarmachung der therapeutischen Kraft der Erinnerung der Hauptantrieb die-

ses „Lebenswerkes“ waren. Unmittelbar nach der Heimkehr aus der Kriegsgefangenschaft nämlich begann er auf Anraten seines Arztes mit der Niederschrift zur Bekämpfung nächtlicher Träume.

Parallel zur Erinnerungsarbeit – für ihn Therapie und auch für den aufgeschlossenen Leser nicht ohne kathartische Wirkung – betätigte sich Hermann Krauß bald auch als Beobachter und Chronist der Geschehnisse im Güglingen der Nachkriegszeit. Ihn interessierten besonders die durch den Krieg hervorgerufenen Veränderungen und Wandlungen der ehemals ländlich und landwirtschaftlich geprägten Landschaft. Der Beobachter und Kommentator des strukturellen Wandels hin zur Industriegesellschaft weiß immer den Zusammenhängen nachzugehen und er scheut sich nicht, verborgene Verbindungen und Parallelen zur erlebten Vergangenheit aufzuzeigen. Statistische Erhebungen, Migrationsbewegungen von (Arbeits-)Menschen etwa sind ihm immer Anlaß, hinzuweisen auf unselige erzwungene „Völkerwanderungen“ im Zuge der zahlreichen Katastrophen der Geschichte – insbesondere des 20. Jahrhunderts. Dies tut er mit großer Beharrlichkeit – auch auf die Gefahr hin, lästig zu sein und die Sehnsucht der Menschen nach Harmonie in der Geschichte zu stören.

Mit dem letzten Band „*Wendungen und Wandlungen*“ geht er über die reine Erinnerungsliteratur hinaus. Hier gibt er uns Mosaiksteine zur Zeitgeschichte, Bausteine zu den letzten fünfzig Jahren Güglinger und Zabergäuer Entwicklung. Seine zeitgeschichtliche Textsammlung hat hier beinahe schon Quellencharakter für zukünftige Heimatgeschichtsschreibung.

Nun, 50 Jahre nachdem er begonnen hat, sich schriftlich zu erinnern, liegt das (vorläufige) Ergebnis seiner Arbeit vor – Geschichte hat immer nur ein vorläufiges Ende. Übergangslos am Beginn eines neuen Jahrhunderts stehend wird uns Lesern der Aufzeichnungen bewußt, daß Erinnerung immer auch Zukunft birgt.

Die Schriften von Hermann Krauß sind im Bestand der Bücherei des Zabergäuvereins.

*Manfred Göpfrich-Gerweck*

*Titelbild:*

*Der Dichter Gottfried von Neuffen  
wirbt um eine Dame.*

*Miniatur aus der Großen Heidelberger  
Liederhandschrift (Codex Manesse)  
aus dem Beginn des 14. Jh.*

*Der Dichter war Thema eines Stammtisches  
des Zabergäüvereins.*

Herausgeber: Zabergäüverein  
Sitz: Güglingen  
Schriftleitung:  
Dr. Wolfram Angerbauer  
Kreisarchivar beim  
Landratsamt Heilbronn  
Telefon:  
dienstlich (07131) 99 43 64  
privat (07073) 66 94  
Jahresbeitrag: 40,- DM  
Girokonto: 005781599 bei der  
Kreissparkasse in Brackenheim  
Gesamtherstellung:  
Georg Kohl GmbH + Co  
74336 Brackenheim